Und Halloween ist doch nicht so schlimm.

Von Heartsbane

Und Halloween ist doch nicht so schlimm.

Seufzend schlenderte ich die gepflasterte Dorfstraße entlang. Immer schön langsam, vielleicht konnte ich so noch ein paar Minuten meiner süßen Freiheit genießen. Schließlich war ich gleich für die nächsten zwölf Stunden in diesem Kuhkaff gefangen. Wie hatte ich mich eigentlich dazu überreden lassen können auf so eine hirntote Halloween-Party zu gehen, die in einem Bauerndorf mit weniger als zehn Häusern stattfand? Naja, die Frage war jetzt nicht wirklich schwer. Wegen Mandy natürlich. Die hatte keine Ruhe gegeben bis ich nicht endlich absolut lustlos zugesagt hatte. Ich war eben nicht besonders willensstark.

Egal. Jetzt hatte ich den Salat und musste irgendwie damit klarkommen. Tja, leichter gesagt als getan. Wo zum Henker war dieses scheiß Haus? Es konnte doch nicht so schwer sein sich in diesem Fünfseelendorf zurechtzufinden, oder?!

„Verdammte Scheiße...“, grummelte ich und steckte die Hände in die Hosentaschen. Es war arschkalt.

Ich ging weiter und sah mich suchend um. Okay, ich will ehrlich sein. Nicht nur weil ich das Haus finden wollte, sondern auch weil ich ein ziemlich mulmiges Gefühl im Bauch hatte. Ich hasste Halloween. Dieses ganze Geisterzeugs und die Kürbisfratzen. Ich bekam eben leicht Angst und diese Zeit war nahezu perfekt um mich an den nervlichen Abgrund zu bringen.

Musternd blieb ich vor einem der ländlichen Häuser stehen. Hier war ich anscheinend richtig, Nummer drei. Na dann, auf in die Hölle. Wenn die Geister raus durften, dann musste ja jemand den Patz warm halten. Ha, wie witzig...

Ich klingelte.

„Lukas!“

Ein blondes Mädchen mit Locken fiel mir strahlend um den Hals, nachdem sie die morsche Holztür mit einem Schwung aufgerissen hatte, der mich wundern ließ, dass sie überhaupt noch in ihren Angeln hing.

„Hi, Mandy“, presste ich unter dem kräftigen Druck ihrer Umarmung hervor. Wäre vorteilhaft, wenn sie mich wieder loslassen würde. Wollte ich nur mal anmerken.

„Hach, ich freu mich, dass du doch noch gekommen bist!“, teilte sie mir mit und ihre blauen Augen funkelten schelmisch. Wir sahen uns kurz schweigend an, wobei ich wusste, dass sie mir eigenhändig den Kopf abgerissen hätte, wenn ich es gewagt hätte nicht bei dieser Pseudototenfeier zu erscheinen.

„Komm rein, ich stell dich den anderen vor.“ Mit einem unsanften Ruck wurde ich in das Haus gerissen und die bewundernswert stabile Tür knallte hinter mir zu. Na, bravo. Neue Leute kennenlernen. Juhu.

Die nächste Stunde verbrachte ich damit mir das Geschwafel irgendwelcher Loser

anzuhören, die total begeistert von Halloween waren. Mehr als ein abweisendes Nicken konnten sie von mir also nicht erwarten. Allerdings schien ihnen das nicht aufzufallen, denn sie grinsten alle bis über beide Ohren - was mich unangenehm an die Kürbisse vor Mandys Haus erinnerte – und waren weiterhin guter Dinge. Wenigstens fehlte nur noch eine kleine Gruppe von Geistergroupies, sofern ich nicht noch irgendwelche übersehen hatte. Und das hoffte ich mal nicht.

„So, Jungs. Das hier ist Lukas“, leierte Mandy ihren einstudierten Satz wieder herunter, als wir bei den Typen angekommen waren. „Lukas, das sind Raimund, Tino und Robin.“

„Hey, tolles Kostüm. Spielst wohl das eine Mädchen aus ‚The Ring‘, ne?“, meinte einer der Jungen mit spöttischem Unterton. Er hatte längere, braune Haare, die an den Spitzen leicht wellig waren und seine ebenfalls braunen Augen glitzerten amüsiert. Ich blickte richtig perplex in sein Gesicht, genauer gesagt auf das süffisante Grinsen auf seinen Lippen. Was wollte der Kerl eigentlich von mir?! Ich kannte ihn ja nicht einmal.

„Robin!“, schalt Mandy ihn mit erhobenem Zeigefinger, doch als Reaktion kam nur ein Lachen und der Braunhaarige zog mit seinen Kumpels von dannen.

Ich war echt nahe dran mich einfach umzudrehen und wieder zu gehen. Was erlaubte sich dieser Vollidiot eigentlich?! Mich hier einfach so blöd von der Seite anzupöbeln, obwohl ich ihm gar nichts getan hatte. Knurrend und mit geballten Fäusten stand ich da und starrte auf den Fleck, auf dem die Typen eben noch gestanden hatten.

„Mensch, Lukas! Sei doch nicht gleich wieder eingeschnappt. Robin ist so, der macht jeden dumm an und meint‘ s nicht mal so“, erklärte Mandy schnell und zog mich am Arm mit zum Sofa, wo sie mich zwang mich hinzusetzen. Mann, ich sollte echt lernen mich mal gegen sie durchzusetzen. Die behandelte mich ja fast schon wie ein Baby!

„Ich muss mich jetzt um meine anderen Gäste auch kümmern. Rede doch mal mit ein paar Leuten und genieß die Party“, meinte Mandy dann, zwinkerte mir noch einmal zu und entfernte sich in Richtung Buffet.

Na, toll. Jetzt saß ich hier, umzingelt von Freaks und musste schauen, dass ich das Ganze möglichst ohne ´nen Dachschaten überstand. Tolle Aussichten, ehrlich.

Wie erwartet war die Party todlangweilig, obwohl sich der Rest dieser Spukfans anscheinend prächtig zu amüsieren schien. Kichernd und glucksend standen sie mit ihren Gläsern voller Pseudoblut mit Gummiaugäpfeln darin vor dem Fernseher und unterhielten sich über die schockierendsten und angsteinflößendsten Szenen aus den gezeigten Horrorfilmen.

Lächerlich. Wie konnte man nur darauf stehen fast ´nen Herzinfarkt zu bekommen? Also ich könnte mir das nicht antun...

„Oh, kleines Mädchen, will sich denn keiner zu dir setzen? Tja, is‘ halt schwer, wenn man so aussieht, ne?“

Oh nein, nicht der schon wieder! Ich sah aus den Augenwinkeln nach rechts und sah ein, zwei Meter am anderen Ende des Sofas Robin sitzen, der wieder dümmlich grinste. Am liebsten hätte ich den Fledermauskerzenständer neben mir auf dem Tisch genommen und in seine Richtung geschleudert, in der Hoffnung, dass diese Tierchen ihrem Ruf alle Ehre machten und sich die nachgebildeten Zähne in seinen Hals ramnten. Die Gäste hätten sich sicher gefreut. Allerdings war mein Magen nicht sehr sicher was Blut anging und das Risiko mich hier vor allen Leuten zu entleeren wollte ich nun auch wieder nicht eingehen. Also Zähne zusammenbeißen und ignorieren.

„Alle mal herhören!“, war dann plötzlich Mandy‘ s Stimme zu vernehmen und ich war

froh über eine Ablenkung.

„Ich habe mir gedacht, dass wir hier mal ein bisschen Action reinbringen müssen. Deshalb haben ein paar Kollegen und ich uns was ausgedacht. Nämlich einen netten Orientierungslauf durchs Dorf. Alle müssen mitmachen und die Teams werden von mir bestimmt beziehungsweise wird die Startnummer dann gelost“, erklärte das blonde Mädchen und ich wäre fast augenblicklich vom Sofa gefallen. Was sollte mir denn heute noch alles angetan werden?!

„Lukas, Robin, ihr beiden seid noch übrig. Also bildet ihr das letzte der Teams“, hörte ich Mandy dann sagen, als sie gerade dabei war die Gruppen einzuteilen.

Oh... mein... Gott. Ich blieb doch echt von nichts verschont. Mit einem vorsichtigen Blick spickte ich zu Robin hinüber in der Erwartung auf eine abfällige Miene zu treffen. Na, aber ratet mal: Er grinste. Welch Überraschung... Ich hätte kotzen können.

„Wenigstens hab ich ´ne weibliche Begleitung. Aber bitte, bitte töte mich nicht, Samara!“, säuselte er mit gespielt ängstlicher Stimme und brach dann in ein wildes Gelächter aus.

Tja, konnte schon passieren, wenn er sich nicht bald mal zurücknahm. Ich weiß, ich wiederholte mich, aber: Was zum Teufel hatte ich diesem Kerl bloß getan?!

„Ich hab keinen Bock auf diese Scheiße“, grummelte ich und lehnte mich leicht zurück. Wieso sollte ich mit diesem Wichser in diesem stockfinsternen Kaff herumrennen und warten, dass irgendetwas Gruseliges passierte? Das war mir wirklich zu blöd.

„Nein, mein Lieber. Jeder macht mit. Auch du!“ Mandy verschränkte die Arme und sah mich mit hartem Blick an. Ich seufzte. Oh Mann, diesen Blick kannte ich. Widerrede zwecklos.

„Mist“, knurrte ich stattdessen und sah weg. Sollten sie doch machen was sie wollte. Ich würde vielleicht mitgehen, aber beteiligen oder gar Spaß haben, das konnten sie vergessen.

„Robin, zieh ein Los“, hörte ich Mandy dann und kurz darauf teilte sie uns mit, dass wir die Letzten seien. Na, prima. Auch noch am längsten warten. Ich sollte mir echt ´nen Strick nehmen und mich erhängen. Dann würde hier auch mal echtes Halloween-Feeling reinkommen.

„Hier ist die Karte, ihr könnt sie euch schon einmal ansehen.“ Das Mädchen überreichte Robin ein Blatt Papier und dieser sah zu mir.

„Na, dann hab ich ja wohl die ganze Arbeit. Mädchen haben ja bekanntlich keinen Orientierungssinn, nicht?“

Stirb, elendiger Penner! Stirb doch einfach!

Hach... Dieser Ausbruch hatte sein müssen. Jetzt ging es wieder. Ohne etwas zu erwidern verschränkte ich die Arme und ließ die Minuten verstreichen. Natürlich saß ich so weit von diesem Schleimbeutel weg wie nur möglich. Wäre ja noch schöner.

Es waren schon zehn Minuten vergangen, seit die Letzten vor uns gegangen waren und nun kam Mandy endlich auf uns zu, um uns mitzuteilen, dass wie nun an der Reihe waren. Man konnte nicht sagen, dass ich Lust auf diesen Bockmist hatte, nicht im Geringsten, aber es war doch erleichternd endlich zu wissen, dass man zumindest begann das Ganze hinter sich zu bringen. Wortlos stand ich auf und ging zur Tür. Robin konnte entweder mitkommen oder nicht. Und ob mir Mandy nun böse war, das interessierte mich nicht die Bohne.

Als ich dann draußen in der Kälte stand, bemerkte ich am Geräusch der Tür, dass Robin offenbar doch vorhatte sich zu beteiligen. Schön, dann sollte er mal sein ‚Talent‘ zeigen.

Robin sah sich noch einmal die Karte an und schritt dann zielsicher in eine Richtung davon. Lethargisch folgte ich ihm, immer darauf bedacht Abstand zu halten. Wer wusste, was sonst wieder für ein dämlicher Spruch kam.

Wir gingen also eine Zeit lang so dahin, bis Robin den Kopf zu mir umwandte.

„Sag mal, du hast nicht zufällig vor dich auch mal etwas zu betätigen?“

Bitte?! Jetzt hatte er das Fass eindeutig zum Überlaufen gebracht! Er wollte doch alles alleine machen.

„Wer hat denn so großspurige Reden geschwungen, von wegen er müsse alles alleine tun?! Du hast mich ja nicht einmal gefragt, ob ich dir helfen will!“, fuhr ich ihn zornesfunkelnd an. Dieser Kotzbrocken!

„Ich hab nur gesagt, dass ich wahrscheinlich die ganze Arbeit habe. Das heißt noch lange nicht, dass du dich nicht ein wenig einbringen kannst. Im Gegenteil, es war eher eine Aufforderung, dass du es tust“, entgegnete der andere selbst mit einem Anflug von Wut.

Das Gezanke ging noch ein bisschen weiter, bis Robin plötzlich zusammenhangslos zu lachen anfang. Ich stutzte und sah ihn verwirrt an. War er jetzt vollkommen übergeschnappt?

„Du bist ja eine richtige Beißzange, Schätzchen.“ Robin lachte immer noch.

War ja klar. Es konnte nur so etwas kommen. Knurrend rang ich mit mir selbst, ob ich ihn jetzt anspringen oder ihm in die Eier treten sollte, entschied mich letztlich dann aber gegen beides. Nichts sagen ärgerte ihn sicherlich am meisten. Theoretisch.

Ich ging weiter, um mich dieser ganzen Stresssituation zu entledigen und auch Robin war so klug sich mir anzuschließen. Gut, nicht gerade sympathisch diese Gesellschaft, aber besser als nichts. Schließlich war es hier ziemlich dunkel...

Ich war gerade dabei mich versichernd in alle Richtungen umzuschauen, wie ich es schon auf dem Weg zu Mandys Haus gemacht hatte, weshalb ich auch beinahe in Robin gerannt wäre, als dieser ohne Vorwarnung stehen blieb. Angestrengt verkniff ich mir ein Grummeln und wartete auf eine Erklärung. Robin allerdings sah sich erst einmal seinerseits um. Was suchte er denn jetzt bitte?

„Offenbar haben wir uns verwirrt“, kam dann nach einigen Minuten Schweigen.

Was?! Dieser Typ hatte groß das Maul aufgerissen und jetzt schaffte er es nicht einmal diese mickrige Karte zu lesen?!

Genervt riss ich ihm das Blatt aus der Hand und sah mir die Zeichnung an. Nach wenigen Augenblicken hatte ich mich orientiert und tappte los. Von wegen ich wäre unnützlich. Dieser Vollidiot.

Wir schritten einige Zeit dahin bis Robin plötzlich sagte: „Du bist ja doch zu etwas gut.“

Ich hätte ihn erschlagen können! Auf der Stelle! Doch wie zeigt man seine Abneigung gegen einen Menschen am besten? Richtig. Man ignoriert ihn. Sogar seine Komplimente. Sofern man das als eines bezeichnen konnte. Ich hasste ihn. Genauso wie Halloween. Alles scheiße.

Nachdem wir eine kleine Wanderung durch das Dorf gemacht hatten, standen wir nun etwas außerhalb vor einem alten, ziemlich grusligen Bauernhof. Obwohl ich mir sicher war, dass hier Menschen lebten, da ja schließlich ziemlich neue Traktoren und so ´n Zeugs rumstand, wirkte das ganze Gelände recht verlassen. Und das war mir eindeutig zuwider. Diese alte, modrige Scheune, die ihre besten Tage auch schon lange hinter sich hatte und durch dessen unzählige Löcher heulend der Wind jagte. Erst jetzt wurde mir bewusst, dass hier kein einziger Hinweis auf Leben war. Keine anderen

Laute außer Knarren und Quietschen, die dem ganzen einen echt unheimlichen Touch gaben.

Ein kalter Schauer jagte mir über den Rücken, als die große Scheuentür laut ächzte. Hilfe...

„Hier sind wir richtig?“, fragte Robin und blickte über den Hof. Neben der Scheune war ein bäuerliches Haus, in dem aber kein Licht brannte und das auch nicht einladender aussah.

„Ja... definitiv“, sagte ich und versuchte meine Angst zu verstecken. Musste ja nicht gleich wieder zu irgendwelchen Anmerkungen von Robin kommen.

„Na dann, gehen wir mal“, meinte dieser und obwohl sich jeder einzelne Nerv in mir dagegen wertete, setzte ich einen Fuß vor den anderen. Half ja nichts.

„Aaaaah!!!“

Verdammt Scheiße, was war das?! Ich musste in irgendetwas Schleimiges getreten sein, kaum dass ich zwei Meter gegangen war. Eine eisige Gänsehaut breitete sich auf jedem Hautpartikel meines Körpers aus und ich hätte wahrscheinlich keinen Tropfen Blut mehr gegeben.

Okay, ich musste mich wieder beruhigen. In was für ein ekliges Zeug war ich zum Teufel noch mal gestiegen? Ich wollte gar nicht hinschauen, aber die Neugierde und vor allem der Drang nach Gewissheit zwangen mich förmlich dazu. Also senkte ich langsam den Kopf und stieß gleich darauf wieder einen Schrei aus.

„Eingeweide! Um Gottes Willen!“

Während ich schnellstens zurückwich, hörte ich Robin neben mir lauthals lachen.

„Du Blödmann, das sind zermatschte Früchte mit rotem Farbstoff gemischt, keine Eingeweide. Du fällst auch auf den lausigsten Trick rein, oder?“, kicherte Robin und hielt sich schon den Bauch. Ich sah genauer hin und musste zugeben, dass er recht hatte. Boah, aber von wegen lausiger Trick! Die sahen verdammt echt aus...

„Hey“, murmelte Robin dann und sah zu dem Haufen Schleimzeugs auf dem Boden.

„Da ist ja ein Brief drunter.“

Tatsächlich. Inmitten des ganzen Matsches lag ein Umschlag, der natürlich voller roter Farbe war. Wie geschmackvoll. Sollte das eine neue Dekovariante sein?

„Ich hol den da garantiert nicht raus!“, stellte ich sofort klar und verschränkte die Hände. Ich fühlte mich hier immer noch nicht wohl und wollte schnellstmöglich weg. Aber da rein fassen, das konnte Robin sich gleich abschminken!

„Jaja, Zimperlieschen“, nuschte dieser und holte den Brief nun selbst heraus. Ich schauderte allein bei dem Anblick. Ein paar rote Tropfen fielen von dem Umschlag zu Boden.

Robin öffnete ihn nun vorsichtig und faltete das Blatt Papier darin auseinander. Neugierig, wenn auch nicht gerade begeistert stellte ich mich neben ihn und blickte auf das Geschriebene. Vielmehr: Wollte. Doch mir reichte der erste Anblick schon, um mich zu schütteln. Das ganze Geschreibsel dort war auch wieder mit irgendeiner roten Substanz verfasst worden und die sah jetzt definitiv nach Blut aus.

„Hier steht, dass hier auf dem Bauernhof irgendwo eine Truhe versteckt sein soll und darin ist dann der Hinweis, den wir brauchen, um weiterzukommen“, erklärte Robin den Inhalt, da ich mich weggedreht hatte. Das war mir echt zu viel. Ich hatte Angst, wollte heim und Blut konnte ich doch sowieso nicht sehen. Verdammt Scheiße!

„Na, toll“, murmelte ich mit flauem Gefühl im Magen, als ich den Blick erneut über den Hof schweifen ließ. Jetzt war es noch gruseliger, da der Wind sich gelegt hatte und nun absolute Stille herrschte.

„Als erstes sollten wir hier den Hof absuchen“, meinte Robin und ich hörte wie er den

Brief wieder in den Umschlag steckte. So, was sollte ich nun bitte tun? Sagen, dass ich schreckliche Angst hatte und am liebsten zu meiner Mami nach Hause laufen würde? Gut, das hätte ich nicht so formuliert, aber das hätte Robin sicher angefügt. Also überwand ich mich und folgte seinem Beispiel, indem ich alle Gerätschaften und was sonst noch ein etwas größeres Gebilde verstecken hätte können untersuchte.

Ich war gerade dabei einen Haufen von Brettern und ähnlichem Gerümpel zu inspizieren, als ich stockte. Aus einer dunklen Ecke des kleinen Schrottberges funkelten mir bernsteinfarbene Augen entgegen, die wie unheilvolle Irrlichter in der Finsternis aussahen. Ich war zu nichts mehr fähig außer dastehen und starren. Doch als ich automatisch leise zu fiepen anfang, schoss plötzlich eine nachtschwarze Klaue aus dem Loch hervor und hieb nach mir. Schreiend taumelte ich zurück.

„Was ist denn passiert?!“, rief Robin und lief zu mir.

„D- Da war irgendetwas...!“, stammelte ich und zeigte in die Richtung, in die dieses Ding verschwunden war. Das Herz schlug mir immer noch rasend gegen die Brust.

„Oh Mann, das war doch nur eine Katze. Du hast sie aufgeschreckt“, informierte mich Robin und tatsächlich: Auf der Steinmauer, die den Hof umgab, saß eine schwarze Katze, die mich noch einmal kurz seltsam anfunktete und dann verschwand.

„Ist ja nichts passiert. Brauchst dir doch nicht gleich in die Hosen zu machen“, sagte Robin dann hinter mir und grinste leicht.

„Mistker! Du hättest genauso Angst gehabt!“, fauchte ich ihn an und zog wütend von dannen. Ich hatte nicht den Nerv mich mit dem jetzt auch noch zu streiten.

„Warte doch mal!“ Robin schritt mir schnell nach. „Hier draußen ist nichts, wir müssen in der Scheune suchen.“

Ich sah zu dem morschen Holzhaus, das bedrohlich vor meinen Augen auffragte. Hatte der sie noch alle? Da würde ich sicherlich nicht reingehen!

„Ohne mich“, gab ich kurz zur Antwort und scharrrte auf dem Boden herum.

„Lukas, jetzt komm schon. Wir sind doch irgendwie ... ein Team oder?“, erwiderte Robin dann und ich wunderte mich, dass er überhaupt meinen Namen wusste. Bemerkenswert. „Auch wenn wir nicht gerade Freunde sind, wir sollten trotzdem zusammenhelfen, damit wir schnellstmöglich hier rauskommen.“

Okay. Irgendwie hatte er ja recht. Zu zweit würden wir diese Kiste sicher schneller finden.

„Na schön.“ Ich gab mich geschlagen. Aber nur aus praktischen Gründen, klar?

Folglich betraten wir das alte Ding, Robin natürlich voran. Überall knarrte und knackte es, der Wind pfiß hie und da mal wieder und das Mondlicht warf gespenstische Schatten an die Wand. Ich hätte heulen können. Sowas war nichts für mich. Ich stand nicht auf Adrenalinschübe oder so ´n Mist. Konnte mich nicht jemand hier rausholen? Bitte?

Es war logisch, dass mein Wunsch nicht erfüllt wurde. Nein, eher der Horror verstärkt. Zum Beispiel lachte mir ein scheußlich weißes Skelett entgegen, als ich um einen Stapel Heuballen herumging oder eine Gummispinne fiel auf mich herab, als ich durch einen Schritt irgendeinen Faden auf dem Boden durchtrennt hatte.

„Ich pack das nicht“, murmelte ich zu mir selbst, während ich vorsichtig weiterging. Alles war zappenduster, was mich nicht gerade ermutigte in die dunklen Ecken dieses extravaganten Geisterhauses zu blicken. Doch genau in einer von diesen, die ich nur mit Hilfe meines Handys etwas erhellte, erwartete mich etwas, das mir gleich aufs Neue das Blut in den Adern gefrieren ließ. Vor mir türmte sich ein riesiger, blutdurchtränkter Heuhaufen auf.

„R- Robin...“, stotterte ich mit piepsiger Stimme und starrte mit aufgerissenen Augen

zu dem Kollo vor mir.

„Was denn... Ach, du heilige Scheiße.“ Robin war bei mir angekommen und starrte überrascht aber um einiges gefasster als ich auf den Heuhaufen. „Ich glaube, du hast gefunden, wonach wir suchen.“

Ja. Leider.

„Und jetzt?“, fragte ich angsterfüllt.

„Jetzt suchen wir die Truhe.“ Robin schritt ohne zu zögern auf den Heuberg zu und begann damit das blutige Zeug zu durchwühlen.

Ich wollte das nicht. Nein, ganz und gar nicht. Aber Robin hielt mich so und so schon für eine verwöhnte Diva oder sowas in der Art und wenn ich jetzt auch noch rumzickte, dann konnte ich mir wieder was anhören. Also folgte ich schweren Herzens seinem Beispiel.

Es dauerte nicht lange bis ich fündig wurde. Wohlbemerkt: Ich. Und ich schwöre es, wenn ich eine Waffe dabeigehabt hätte, dann hätte ich mich auf der Stelle erschossen. Vielleicht kurz eine Erklärung: Ich hatte also eh voller Behutsamkeit das Heu beiseite geschoben, als ich plötzlich etwas Gummiartiges an den Fingerspitzen spürte. Und als ich dann hinuntersah, lag vor mir eine abgetrennte Hand voller Blutspritzer! Robin hatte mich natürlich gleich wieder ausgelacht und das Teil, als wäre es nicht schon eklig genug, auch noch hervorgezogen, um mir auch wirklich klarzumachen, dass es nicht echt war.

Nichtsdestotrotz war gleich daneben die Truhe versteckt und wir hatten wenigstens Erfolg gehabt. Ein schwacher Trost, wenn ihr mich fragt.

Robin öffnete das Ding also und darin war eine weitere Karte und...

„Eine Wasserpistole?“ Ich nahm den Gegenstand verwirrt heraus. „Was sollen wir damit?“

„Weiß der Teufel, aber nehmen wir es mit. Wird schon irgend ´nen Zweck haben“, erwiderte Robin und nahm die Karte. Ich zuckte mit den Schultern und steckte das Teil in meine Jackentasche. Warum auch nicht?

„Können wir jetzt bitte gehen?“, fragte ich gleich darauf und war schon im Inbegriff mich zu verziehen. Robin schüttelte schmunzelnd den Kopf, was mich dazu veranlasste verärgert die Stirn zu runzeln, aber immerhin verließen wir die Scheune, was meine nervliche Belastung etwas milderte.

„Nun, kleines Orientierungsgenie, sag wo ´s langgeht“, grinste mich Robin an, als wir wieder vor dem Hof standen. Ich schaute kurz auf die Karte und gemeinsam setzten wir unseren Weg fort.

„Sag mal, Lukas, warum bist du eigentlich so ängstlich?“, wollte Robin dann plötzlich wissen. Wir waren immer noch außerhalb des Dorfes und mir wurde immer unwohler zumute. Deshalb förderte Robins offensichtliche Stichelei meine Freundlichkeit nicht unbedingt. Allerdings war es auch ziemlich peinlich, dass er mich darauf ansprach, weshalb ich auch gleich rot anlief.

„Naja, kann ja nicht jeder so tough sein wie du. Außerdem bin ich ja nicht so ängstlich. Also... schon, aber... ich steh halt einfach nicht auf dieses ganze Gruselzeug! Ich hasse Halloween“, versuchte ich mich einigermaßen rauszureden, aber ich wusste selbst, dass das nicht wirklich was gebracht hatte. Zu meiner Überraschung sagte Robin aber nichts darauf.

Schweigend gingen wir weiter.

Eine Kirche. Jap, richtig gelesen. Wir standen nun vor einer Kirche. Wahnsinnig witzig. „Ich hasse Kirchen“, merkte ich sofort an, wich einen Schritt zurück und beäugte das

-wie konnte es auch anders sein- alte Gebäude skeptisch. Unheimlich attraktiv wurde das Ganze erst noch durch den kleinen Friedhof mit den schiefen Grabsteinen, der das Gotteshaus umgab. Ganz ehrlich: Ich wurde an einen dieser alten Vampirfilme erinnert und hatte dementsprechend Angst gleich auf einen zu treffen. Oder auf eines seiner Doubles.

„Ich nehme an, wir müssen da rein“, stellte Robin unheimlich clever fest und ich nickte nur der Höflichkeit halber. Schließlich hatte er seit geraumer Zeit keinen Spruch mehr losgelassen.

„Naja, falls es dir hilft: ich bin auch nicht gerade begeistert von Kirchen. Bin nicht gerade der religiöse Typ. Aber was sein muss, muss sein. Auf geht' s!“, sprach er und ging einfach in die Richtung des Tores, das den Eingang bildete. Notgedrungen und noch einmal tief durchatmend folgte ich ihm.

In der Kirche war es sogar noch kälter als draußen, was mich nicht gerade beruhigte. Durch die bunten Glasfenster drang das Mondlicht nur bedingt, weshalb ein großer Teil des Raumes in Dunkelheit getaucht wurde. Besonders gruselig erschienen mir die tanzenden Schatten, die durch die flackernden Kerzen verursacht wurden, die überall in der Kirche aufgestellt waren.

Unruhig blickte ich umher und ging nahe bei Robin, als wir den Gang entlang schritten. Immer wieder riss ich den Kopf in eine Richtung, als eine Schattengestalt wieder ihre Form änderte. Gott, hatte ich Angst...

„Da, schau mal“, flüsterte Robin plötzlich und zeigte nach vorne. Seine Stimme war leise, aber trotzdem unglaublich gut zu verstehen. Ich folgte seinem Zeigefinger und blickte zum Altar, doch gleich darauf lief mir ein kalter Schauer über den Rücken.

Auf dem Gebilde war irgendetwas aufgestellt worden, allerdings von einem schwarzen Tuch bedeckt. Unförmig lag der kleine Berg vor uns.

Mit aufgestellten Nackenhaaren gab ich ein brummendes Geräusch von mir und blieb zusammen mit Robin vor dem Altar stehen. Unter keinen Umständen würde ich dieses Tuch da herunterziehen.

„Mach du das“, bat ich und sah zu Robin. Der sah mich mit hochgezogenen Brauen an und sagte: „Hast wohl wieder zu viel Schiss, was?“

Er grinste kurz, woraufhin ich wieder genervt grummelte. Zu früh gefreut.

Jedenfalls streckte Robin die Hand aus und zog das schwarze Tuch mit einem kräftigen Ruck herunter.

Mir wäre fast das Herz stehen geblieben. Schreiend klammerte ich mich an Robin und kniff die Augen zusammen. Zitternd blieb ich so.

Unter dem Tuch war ein Teddybär gewesen. Jaja, man möge lachen, aber dieses Stofftier war nicht normal. Nichts war normal an diesem Tag. Der Teddy war richtig, richtig angsteinflößend. Mit spitzen Fangzähnen und blutroten, böse aussehenden Augen, die keineswegs niedlich aussahen. Eher mordlüstern, was das blutige Messer in seiner Hand noch unterstrich.

Einige Sekunden hielt ich Robins Arm fest, doch dann wurde mir endlich bewusst was ich da überhaupt tat. Peinlich berührt ließ ich schnell wieder los und war überrascht, als ich bemerkte, dass ich mich jetzt richtig schutzlos fühlte. Ein schreckliches Gefühl.

„S- Sorry...“, stotterte ich hastig und sah nur kurz aus den Augenwinkeln zu Robin. Der wirkte allerdings nicht sauer, sondern nur etwas verwirrt. Was aber nicht heißen musste, dass er nicht gleich wieder einen hässlichen Kommentar losließ.

Zu meiner Verwunderung war dies aber nicht der Fall, er schwieg. Stattdessen richtete er seine Aufmerksamkeit wieder auf den gruseligen Teddy, denn neben diesem lag erneut ein Briefumschlag.

„Hoffentlich nicht schon wieder eine Karte“, meinte ich und versuchte den Vorfall von gerade eben zu verdrängen.

„Nicht direkt“, murmelte Robin gedankenversunken, als er den Brief geöffnet hatte. Ich beugte mich zu ihm, um mitlesen zu können.

Suchst du den Ort, der birgt das Böse?
Verlangest du nach dem Schatze darin?
So folge dem Wispern der Geister,
die dich geleiten zu der Bestie' s Heim.
Hörst du sie nicht rufen nach ihres Opfers Fleisch?
Hast du den Mut dich ihr zu stellen?
Dann lausche dem Wind,
denn dort wo er ein Rascheln schafft,
dort findest du das sehnlich Begehrte.
Doch hüte dich!
Nicht jeder Geist,
der scheint zu helfen auf deinem Weg,
ist auch ein Guter!
Die Wahrheit ist nur in den Tiefen des Wassers am Reinsten.

Robin und ich sahen uns fragend an.

„Was soll denn das für ´n Schwachsinn sein?“ Ich nahm ihm den Brief aus den Händen und las ihn noch einmal durch. Doch recht viel mehr Sinn ergab er für mich nicht. Aber es hörte sich nicht nach etwas Gutem an...

„Keinen blassen Schimmer, aber lass uns erst ´mal hier raus“, meinte Robin und drehte sich in Richtung Ausgang. Ja, bitte, raus hier!

Als wir dann draußen angelangt waren, widmeten wir uns wieder dem Rätsel. Minutenlang sinnierten wir über eine Lösung, fragten uns was wohl diese Bestie sein sollte. Doch zuletzt war es der Satz mit dem Wasser, der uns auf eine Idee brachte.

„Als mich meine Mom hergebracht hat, sind wir über eine kleine Brücke gefahren. Und die führte über einen kleinen Bach. Vielleicht ist das das Wasser, das in dem Rätsel erwähnt wird“, erwägte Robin und sah mich abwartend an. Ich überlegte kurz. Schien ziemlich logisch. Wow, hätte ich nicht von ihm erwartet.

„Stimmt, das könnte sein. Also, weißt du noch wo das war?“

„Ja, hier lang“, sagte er und so gingen wir weiter. Obwohl ich mir ja nicht so sicher war, ob man seinem nicht gerade ausgeprägten Orientierungssinn wirklich trauen konnte. Aber naja.

Robin und ich waren wieder zurückgegangen und hatten das gesamte Dorf durchquert, um letztendlich am anderen Ende von eben diesem herauszukommen. Nun standen wir auf einer kleinen Betonbrücke, nicht breiter als einen Meter und nicht länger als zwei, mit dünnem Geländer und darunter schlängelte sich ein kleiner, aber doch einigermaßen breiter Bach dahin.

„Und wo genau sollen wir hier einen Hinweis finden?“, fragte ich, als wir auf dem Gebilde standen und uns umsahen.

„Woher soll ich das denn wissen?“, entgegnete Robin tonlos. Nach einigen Sekunden fuhr er fort: „Vielleicht ist irgendetwas in den Büschen am Uferrand versteckt oder –“ Mitten in Robins Satz unterbrach ihn ein Knurren, das von einem Rascheln begleitet wurde. Es war unglaublich nahe. Ich erschrak so stark, mein Herz pumppte um sein

Leben. Instinktiv, einer schutzsuchenden Reaktion folgend, schlang ich die Arme um Robins Oberkörper. Drückte mich an ihn. Hoffte, dass er mich beschützte.

Ich spürte, wie Robin den Arm um mich legte und mich fest an sich presste. Das Knurren verebbte nach ein paar Sekunden und ein weiteres Rascheln war zu hören, dass zeigte, dass sich das Ding entfernte.

Ich bewegte mich nicht, kniff nur weiter die Augen zusammen. Doch irgendwann sah ich dann doch nach oben und was mich erwartete war ziemlich überraschend. Robin blickte mit ernster Miene in die Richtung aus der das Knurren gekommen war und sein Griff um mich lockerte sich immer noch nicht. Irgendetwas an diesem Blick beeindruckte mich... Und wieso beruhigte sich mein Herz nicht?

Robin hatte nun bemerkt, dass ich ihn anstarrte und ließ mich schnell wieder los. Plötzlich schämte ich mich für die Aktion und wich einen Schritt zurück. Verlegen sahen wir uns an, wichen immer wieder dem Blick des anderen aus.

„A- Also, das... das war jetzt... also...“, stotterte ich und versuchte irgendeinen zusammenhängenden Satz herauszubekommen, um mein überaus peinliches Verhalten von gerade eben zu erklären. Aber es wollte nicht so recht klappen.

„Ist schon-“, begann Robin nicht minder verlegen, doch er wurde erneut unterbrochen.

„Dies hier war die falsche Spur. Doch verzaget nicht, auch im Herzen fließt Wasser“, sprach eine unheimliche Stimme und auch die kam ziemlich aus unserer Nähe.

Ich zuckte natürlich sofort wieder zusammen und blickte mich hektisch um. Was war das? Doch bevor ich auch nur den Hauch einer Idee hatte, bewegten sich die Blätter schon wieder und es war erneut still.

„W- Was war das denn?!“, brachte ich verängstigt hervor.

„Ich denke, dass sollte wohl einer dieser Geister sein“, meinte Robin und blickte mich an. „Auch im Herzen fließt Wasser'... Was meint er damit?“

Ich zuckte mit den Schultern und im nächsten Augenblick verfielen wir in Schweigen. Im Herzen... Ich schauderte. Sollte das etwa auf Blut anspielen? Nein, das würde auch keinen Sinn ergeben. Das Herz. Es war im Innern des Körpers... Halt!

„Der Dorfplatz!“, rief ich plötzlich. „Er ist das Herz des Dorfes. Vielleicht ist das damit gemeint.“

Aufgeregt sah ich zu Robin und vermutete sogar einen Funken Anerkennung in seinem Blick.

„Stimmt, darauf wäre ich nie im Leben gekommen. Komm, lass uns gehen“, sagte er und gemeinsam machten wir uns auf den Weg zurück in das Dorf.

Tatsächlich. Wir standen auf dem Dorfplatz und was befand sich genau in der Mitte? Ein Brunnen.

„Na, bitte. Da haben wir ja unser Wasser.“ Robin ging ein paar Schritte näher heran. Vorsichtig folgte ich ihm. Man konnte sich ja nicht sicher sein, vielleicht kam gleich irgendeiner dieser kranken Freaks und schubste mich in dieses metertiefe Loch.

„Schau mal“, hörte ich dann Robin sagen. Er hatte den Eimer entdeckt, der neben ihm auf dem Brunnenrand stand und blickte interessiert hinein.

„Was denn?“, fragte ich wenig begeistert. Das war ein Eimer. Toll.

„Hier ist schon wieder eine Nachricht.“ Robin griff in das Gefäß und holte einen ziemlich feucht aussehenden Briefumschlag heraus.

Nein! Irgendwann musste das doch mal aufhören!

„Hier, lies mal“, befahl Robin und gemeinsam studierten wir das Geschriebene.

Die Bestie fühlt sich dort wohl,
wo der Herbst das Laub verscheucht.

„Ähm... wie hilfreich“, war mein einziger Kommentar und frustriert wendete ich mich wieder ab. Ich hatte keine Lust mehr. Nicht nur, dass ich nervlich echt schon am Ende war, jetzt wurde es auch immer peinlicher für mich. Also das vorhin bei der Brücke hatte mir echt den Rest gegeben. Was wohl Robin jetzt von mir dachte? Aber... wieso machte ich mir jetzt auf einmal Sorgen darüber, zuvor war mir das doch auch egal gewesen. Außerdem hatte Robin schließlich den Arm um mich gelegt, also wird' s schon nicht so tragisch gewesen sein. Hoffte ich zumindest...

„Der Wald!“

Ich zuckte zusammen.

„Mensch, Robin! Schrei doch nicht so“, beschwerte ich mich und rieb mir die Oberarme um den Schrecken wieder loszuwerden.

„Nein, schau doch! Da drüben.“ Robin war ganz aufgeregt. Gelangweilt folgte ich seiner Bitte und – oh, wie überraschend – ein Wald.

„Ja, und?“

„Die Bestie fühlt sich dort wohl, wo der Herbst das Laub verscheucht‘. Der ganze Wald da drüben ist total kahl. Alle Blätter sind schon abgefallen“, erläuterte Robin seine Idee.

„Klingt logisch“, gab ich ungerne zu. Er war eigentlich ziemlich clever.

„Dann lass uns gehen und das Spielchen endlich hinter uns bringen“, sagte Robin und so machten wir uns auf den Weg. Doch kaum, dass wir zehn Schritte gemacht hatten, glaubte ich erneut einen Herzinfarkt erleiden zu müssen.

„Dies ist der falsche Weg. Der Baum am anderen Ende sollte euer Ziel sein. Dort werdet ihr das Angesicht der Bestie erblicken“, flüsterte eine Gestalt, die komplett von einem weißen Tuch bedeckt wurde, dass nur zwei kleine Spalte für die Augen hatte. Sie stand in einer Seitengasse, nur ganz leicht vom Mondlicht erfasst und kaum, dass sie ihre Nachricht überbracht hatte verschwand sie auch wieder.

„Oh Mann...“, brummte ich und schüttelte mich einmal. Jetzt lauerten sie einem schon auf.

„Hm...“

„War wohl doch nicht die richtige Lösung“, meinte ich zu Robin und drehte mich in die andere Richtung, während ich seinen Ärmel ergriff und ihn mitzog.

„Hey, lass los! Ich kann selber laufen“, begehrte er sogleich auf, doch ich ignorierte ihn. Schließlich wollte ich endlich nach Hause.

„Ich hab das dumpfe Gefühl, dass der Typ uns verarscht hat.“

Grummelnd und mit ärgerlich gerunzelt Stirn stand ich auf diesem beschissenen Hügel außerhalb des Kuhdorfs und sah mich um. Nirgends war auch nur ein kleiner Sprössling, geschweige denn ein richtiger Baum zu sehen.

„Anscheinend...“ Robin schien in Gedanken. Abwesend schritt er hin und her. Ich hob eine Augenbraue.

Er war schon seit ungefähr zehn Minuten so merkwürdig. Langsam nervte mich das. Konnte er nicht mal hierzu was beitragen, anstatt mich hier quatschen zu lassen?

„Komm, wir gehen erst einmal zurück. Dann können wir ´nen neuen Weg suchen“, meinte ich dann und stapfte voraus den Hügel wieder hinab. Robin folgte mir gedankenverloren.

Wir gingen also einige Zeit dahin, schweigend. Ich vergaß schon fast, dass wir hier

draußen waren und...

Huh? Da war doch gerade irgendetwas gewesen, oder?

„Hast du das eben gehört?“, fragte ich sogleich Robin, doch dieser zuckte nur mit den Schultern. Verwirrt ging ich weiter.

Doch! Da war es schon wieder! Irgendein komisches Schaben... Fast so als würden Krallen den Boden entlang geschleift werden. Ein leicht panisches Gefühl kroch in mir hoch. Ich war mir sicher. Irgendetwas verfolgte uns. Fast schon automatisch rückte ich mit jedem Schritt näher zu Robin und krallte mich in seinem Ärmel fest.

„Du, Robin? Ich glaube, da ist...“, begann ich schließlich, hielt aber sogleich inne. Sogar Robin selbst hielt den Atem an.

Ein Grollen. Leise, dann immer lauter. Das komische Schaben mischte sich dazu und ein leises Winseln drang auch von Zeit zu Zeit durch.

„Robin...“, flüsterte ich mit piepsiger Stimme und zupfte warnend an seinem Ärmel. Doch im selben Moment erlosch das bedrohliche Geräusch wieder und nach einem kurzen Kratzen, das sich von uns entfernte, war nichts mehr zu hören.

Ich bewege mich keinen Millimeter, horchte konzentriert. Es war weg. Langsam entspannte ich mich...

„Schuhu!“

„Aaah!“

Blitzschnell presste ich mich an Robin, schlang die Arme erneut um seinen Körper und legte den Kopf schützend an seine Brust. Zitternd klammerte ich mich weiter an ihn.

„He, ruhig. Shhh... Das war nur eine Eule, du brauchst dich nicht zu fürchten.“

Hm? Ich sah unsicher nach oben. Robin lächelte mich sanft an. Es war so ein ungewohntes Bild, dass ich es schon fast als grotesk bezeichnet hätte. Aber... irgendwie mochte ich dieses Lächeln und es beruhigte mich tatsächlich.

Ganz langsam nickte ich, doch als ich gerade loslassen wollte, nahm Robin einfach so meine Hand und sagte: „Ich bin bei dir. Fühlst du dich so sicherer?“

Beschämt wich ich seinem Blick aus, meine ganze Konzentration lag auf meiner Hand, die nun von Robins Wärme umgeben war. Fühlte ich mich sicherer? Ja... Ja, das tat ich.

„J- Ja...“, antwortete ich also und sah ihn zögernd an. Doch Robin lächelte nur mehr und ging los. Notgedrungen folgte ich ihm. Mit meiner Hand in Seiner.

Letztendlich waren wir wieder am Brunnen angekommen. Es war eine komische Situation. Robin ließ meine Hand nicht los und ich tappte ihm einfach peinlich berührt nach wie ein kleines Hündchen.

„Ich hab´s!“

„Hä?“ Verdutzt sah ich Robin an, der gerade regelrecht erleuchtet in den Sternenhimmel grinste.

„Das Rätsel!“, sagte er und drehte den Kopf zu mir. Ich verstand immer noch nicht.

„Erinnerst du dich nicht? Da stand es doch schwarz auf weiß, dass nicht alle dieser Geister die Wahrheit sagen. Tja, der hier hat uns offenbar dezent angeschmiert“, erklärte Robin nun endlich freundlicherweise und ich ballte meine freie Hand zu einer Faust. Dieses Arschloch hatte es doch tatsächlich gewagt...

„Komm, dann stimmte die Idee mit dem Wald doch!“

„Wa-?!“ Ich spürte nur noch einen Ruck an meinem Arm und schon schleifte mich Robin hinter sich her.

„Müssen wir da wirklich rein?“

Mit einem äußerst unguuten Gefühl im Bauch, dass ich spätestens seit dem Bauernhof mit mir herumschleppte, schaute ich in den dusteren Wald. Da drinnen sah man ja

bestimmt nicht mal die Hand vor Augen!

„Ich denke schon. Wir schaffen das schon“, munterte mich Robin auf und schon wieder war da dieses Lächeln. Mein Herz machte einen Satz und ich redete mir automatisch ein, dass das wegen meiner Angst war. Aber irgendwie...

Ich atmete noch einmal tief durch, hörte Robin neben mir dasselbe tun. Und dann traten wir in die Finsternis des Waldes.

Schon nach einigen Metern war unsere Sicht gleich null und wir konnten uns nur weiter fortbewegen, da Robin sein Handy nutzte und den Weg erleuchtete. Allerdings brachte das auch nicht sehr viel, weshalb ich mich immer näher an ihn drängte.

Es war schon echt komisch. Bei Mandy zu Hause hatte ich Robin noch für den schlimmsten Kotzbrocken auf Erden gehalten und jetzt... ja, was eigentlich jetzt? Irgendwie konnte ich nicht sagen was ich von ihm hielt. Ich meine, es war klar, dass ich ihn eigentlich ganz gut leiden konnte. Nur wusste ich nicht wie weit das ging.

Plötzlich wurde ich aus meinen Gedanken gerissen, als ein Rascheln erklang und ich mich sofort wieder an Robin festhielt. Doch es entfernte sich wieder und die allumfassende Stille kehrte zurück. Jedoch fühlte ich mich trotz Robins Nähe nicht sicher. Diesmal war das Geräusch nur einen Meter von uns entfernt gewesen. Und ich hätte schwören können, dass ich einen schwarzen Umriss gesehen hatte...

„Alles okay?“, erkundigte sich Robin dann und ich sah zu ihm, nickte. Wir gingen weiter und seltsamerweise waren unsere Hände immer noch verschränkt. Da ich mich ablenken wollte um nicht an den Wald zu denken, nutzte ich die Zeit um mir über meine Verhältnisse zu Robin klarzuwerden.

Nun, wir gingen schon seit geraumer Zeit Händchen haltend durch dieses Kuhdorf beziehungsweise seinen Umkreis und hingegen aller Erwartungen war es mir gar nicht peinlich. Nein, in gewisser Weise fand ich es angenehm... und zwar nicht nur wegen dem Gefühl der Sicherheit. Oh Mann, das hörte sich echt krank an! Ich wusste ja selbst nicht was oder gar wieso ich mich gerade so verdammt geborgen fühlte und warum ich nicht mehr von Robins Seite weichen oder eher in seiner Nähe sein wollte. Vielleicht sollte ich mich doch eher auf etwas anderes konzentrieren.

Wir trotteten also so dahin und ich sah mich immer wieder um, bildete mir ein, Gestalten zu sehen. Doch auf einmal erklang ein langgezogenes Heulen aus der Ferne und ich schauderte. Mein Gesicht verzog sich angsterfüllt und der Griff um Robins Hand wurde fester. Merkwürdigerweise erwiderte dieser den Druck, was mich ungemein beruhigte. Wir warteten gemeinsam ab bis das Geheule vorüber war.

„Ich denke, wir sind auf dem richtigen Weg“, murmelte Robin und auch in seiner Stimme lag ein Anflug von Unwohlsein. Ich gab nur einen Laut des Bedauerns von mir und folgte ihm, als er weiterging.

Ich wollte das nicht. Ganz und gar nicht. Es konnte nichts Gutes dabei rauskommen.

Eine Zeitlang passierte auch nichts. Ich war angespannt, mein Herz raste vor Furcht.

Und dann ging alles ganz schnell. Plötzlich war etwas Dunkles vor mir, das Licht des Handys verflüchtigte sich, als dieses hinfert geschleudert wurde und ich taumelte auch nach hinten, denn irgendetwas hatte Robin und mich auseinandergerissen. Ich brauchte ein Bisschen um mich von dem Schock zu erholen. Erst dann war ich in der Lage die Situation zu begreifen. Das Ding, das aus den Büschen hervor geprescht war, hatte sich auf Robin geworfen und die beiden rangen sich auf dem Boden wälzend miteinander.

Ich war wie paralysiert, konnte nicht denken und auch nicht die geringste Bewegung machen. Untätig stand ich da, nur ein paar Schritte entfernt, und sah dem Schauspiel entsetzt zu. Bis auf das Knirschen des Untergrunds und dem leisen Ächzen der beiden

Kontrahenten war rein gar nichts zu hören.

„L- Lukas...!“

Als ich Robins Stimme vernahm, brach irgendeine Art Barriere in meinem Kopf. Plötzlich lief ich zu dem Knäuel am Boden, wollte das Ungetüm von Robin herunter zerren. Doch schwächlich wie ich war, wurde ich nur mit einem unsanften Ellbogenstoß des Unbekannten zurück an meinen Platz befördert.

Verdammte Scheiße! Ich musste doch irgendwas machen!

Hektisch sah ich mich um. Nichts Brauchbares. Okay, Lukas. Denk nach, denk verdammt nochmal nach...

Was könnte dir helfen dieses Ding zu besiegen?

Und da kam es mir auf einmal. Besiegen. Dazu brauchte man eine Waffe und die hatte ich.

Schnell griff ich in meine Jackentasche und holte die Wasserpistole hervor, die wir auf dem Bauernhof gefunden hatten. Nun, vielleicht war das nicht gerade eine bemerkenswerte oder gar einschüchternde Waffe, aber es musste einfach klappen.

Zitternd zielte ich auf das Monstrum. Es mochte irrsinnig klingen, aber ich nahm diese Situation bitterernst. Für mich war das kein Spiel... Robin war in Gefahr.

Und dann drückte ich ab. Ein bemerkenswerter Strahl schoss aus der Pistole und traf glücklicherweise das Ungetüm, welches sich über Robin befand. Es heulte mit einem grausigen Ton auf, der verdächtig nach einem verletzten Tier klang und ließ von seinem Opfer ab. Hastig verschwand es in den Büschen und floh.

„R- Robin! Alles okay bei dir?“ Ich warf die Wasserpistole bei Seite und stürmte zu Robin, der erschöpft am Boden lag. Erst jetzt rappelte er sich soweit auf, dass er saß und mich ansehen konnte. Ich kniete mich achtlos auf den Boden.

„Ja, mir geht's gut...“, murmelte Robin, als er sich wieder orientiert hatte. Ich sah ihn nur schemenhaft und wunderte mich, wie ich es überhaupt fertig gebracht hatte wirklich dieses Vieh zu treffen.

„Übrigens... danke.“ Robins Stimme drang nur ganz leise zu mir. Das Einzige, dass ich einigermaßen erkennen konnte waren seine Augen und diese huschten jetzt unruhig hin und her. Selbst in dieser Düsternis konnte ich seine Verlegenheit spüren.

Doch ich fühlte mich selbst so. Ich war heilfroh, dass ihm nichts passiert war und erst jetzt wurde mir bewusst wie viel Angst ich um ihn gehabt hatte. Das... das war irgendwie komisch.

Wir sahen uns weiter an. Beschämt aus einem nicht wirklich klaren Grund. Plötzlich beugte sich Robin leicht vor und ich tat es ihm automatisch gleich.

Ich konnte es nur wieder betonen: Das Ganze war so seltsam. Mein Herz klopfte lautstark und drum herum wirbelten viele aufbrausende Gefühle, doch alles in Allem fühlte es sich echt gut an.

Und ehe ich mich versah, berührten sich unsere Lippen. Erst war es nur ein sanfter, testender Druck. Doch dann wollten wir beide, dass es mehr wurde. Näher. Ich kann nicht sagen, dass ich irgendwie betroffen gewesen wäre oder so. Nein, im Gegenteil. Ich genoss es und obwohl es echt krank war, -auf eine gewisse Weise- war ich froh, dass wir uns geküsst hatten. Robin und ich. Zwei Jungs. Oh Mann, dieser Tag war echt konfus. Aber ich mochte Robin. Auch wenn er zu Anfang echt ein Arschloch gewesen war.

Wir lösten den Kuss, was mich in diesem Moment irgendwie erleichterte. Das Ganze hatte mich echt überfordert und am Ende war ich noch verlegener als vorher. Doch keiner von uns verlor ein Wort darüber. Wir standen einfach auf und gingen weiter, jeder mit starrem Blick nach vorne. Hin und wieder warfen wir dem anderen einen

vorsichtigen Seitenblick zu, doch wenn unsere Augen sich trafen, dann sah jeder gleich weg. Doch je weiter wir kamen, je stiller die Stimmung wurde desto unangenehmer wurde es für mich. Ich musste einfach darüber sprechen.

„Du, Robin...“, begann ich zögernd. Ich traute mich nicht ihn anzusehen. „Das gerade eben... also...“

„Ich mag dich.“

Was hatte Robin da gerade gesagt? Ich sah ihn perplex an. In meiner Überraschung fiel die ganze Anspannung von mir ab.

„W- Wie meinst du das?“, fragte ich dann auch.

„So wie ich es gesagt habe. Ich mag dich“, kam Robins Antwort. Seine Stimme klang richtig freundlich, aufrichtig. „Ich weiß, anfangs war ich richtig mies zu dir... Und das tut mir auch leid. Ich hatte mir ein falsches Bild gemacht.“

Ich konnte es gar nicht fassen. Eigentlich hätte ich jetzt nichts als Verwirrtheit fühlen sollen, aber ich spürte tief in meinem Inneren, dass ich platzen hätte können vor Glück. Ich glaube erst in diesem Moment wurde mir klar, dass ich für Robin echt mehr empfand als nur reine Freundschaft. Ich musste schmunzeln, als ich darüber nachdachte, was das für ein krasser Sprung war. Erst hatten wir uns nicht leiden können, dann waren wir plötzlich Freunde und jetzt... Ja, das konnte man sich wohl denken.

Langsam hob ich meine Hand und tastete mich in der Dunkelheit vor bis zu Robins Hand, die ich dann umfasste. Ich lächelte, doch das sah er wahrscheinlich nicht. Viel wichtiger war mir allerdings, dass auch er meine Hand fest hielt.

Wir gingen weiter, Hand in Hand. Jetzt fühlte ich mich definitiv sicher, nichts konnte mehr passieren.

Und dann sah ich aus der Ferne Lichter. Flackernd, also wahrscheinlich Kerzen. Ich bewegte leicht meine Hand, sodass auch Robin darauf aufmerksam wurde.

„Hoffentlich ist das jetzt endlich das Ende“, murmelte dieser. „Wobei das auch seine Nachteile hätte.“

Ich lachte ganz leise. Irgendwie war er ja schon süß. Wenn man dann bedachte, wie unausstehlich er zuvor gewesen war. Totaler Gegensatz.

Zusammen näherten wir uns dem Licht. Es stellte sich heraus, dass es wirklich eine Ansammlung von Kerzen, die unter einem Baum platziert waren, war. Und inmitten dieser flimmernden Wachsgebilde stand eine Truhe.

„Hoffentlich nicht wieder ein neuer Hinweis“, meinte ich und sah Robin skeptisch zu, als er eben diese öffnete.

„Nein...“, erklang es dann von ihm. Ich runzelte die Stirn. Er klang so irritiert. Langsam beugte ich mich über seine Schulter und hielt dann selbst mit großen Augen inne.

Süßigkeiten. Die Truhe war vollgestopft mit Süßigkeiten!

„Was zum Henker soll das?!“, brachte ich hervor. Robin und ich sahen uns an.

„Herzlichen Glückwunsch!“

„Waah!“ Ich zuckte zusammen. Wer war das?!

Ruckartig wandten wir uns beide um.

„Mandy?!“, rief ich schockiert und entspannte mich gleichsam etwas. Allerdings nur um gleich darauf einen weiteren hysterischen Schrei von mir zu geben, als das Ungetüm, welches ich mittlerweile als Pseudowerwolf identifiziert hatte, genau neben ihr aus dem Wald trat.

„Lukas, du Schisser!“, lachte das Mädchen dann einfach und klopfte dem Vieh auch noch auf die Schulter. „Das ist doch nur Paul, der sich verkleidet hat. Und die ganzen Geister waren auch nur welche von der Party.“

„Von der Party? Aber ich dachte die sind auch auf diesem Orientierungslauf?“, warf Robin ein.

„Nö, wir haben ausgemacht, dass die, die die Nummer für das letzte Team ziehen als einzige gehen. Der Rest wurde dann eingeweiht, nachdem sie das Haus verlassen haben. Tja, Pech gehabt, Jungs“, erklärte Mandy und grinste bis über beide Ohren. Ich stöhnte genervt auf. So war das also gewesen! Und nur weil sie die letzte Nummer gezogen hatten, mussten sie diese ganzen sinnlosen Aufgaben durchmachen. Ich hätte kotzen können... soviel Angst wie an diesem Abend hatte ich glaube ich noch nie gehabt.

„Kommt, Leute, gehen wir“, befahl uns dann Mandy, während sie die Kerzen ausblies und eine Taschenlampe hervorholte.

„Ja, wird auch Zeit“, murrte ich. „Aber dafür tragt ihr jetzt diese blöde Kiste!“ Mandy und Paul stöhnten genervt auf, doch anscheinend kapierten sie selbst, dass es nur fair war. Gemeinsam schnappten sie sich die Truhe und gingen voran. Ich wollte hinter dem Mädchen und ihrem blutrünstigen Kumpanen her, doch plötzlich wurde ich leicht nach hinten gezogen. Ich sah mich um und blickte in das lächelnde Gesicht von Robin, woraufhin ich gleich erwidern musste.

Jeweils die Hand des anderen haltend gingen wir ein Stück hinter den anderen beiden, damit sie uns nicht sahen.

Tja, Halloween war eben eine Nacht voller Geheimnisse.